

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 273 (1994)

Artikel: Ein Giftmischer begründete die moderne Medizin
Autor: Auf der Maur, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-376913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Giftmischer begründete die moderne Medizin

Von Franz Auf der Maur

Philippus Aureolus Theophrastus Bombastus von Hohenheim, besser bekannt unter dem Namen Paracelsus, war eine schillernde Figur an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Weil der wortgewaltige Wissenschaftler, Mitbegründer der modernen Medizin, vor 500 Jahren geboren wurde, feierte die Schweiz 1993 das Paracelsus-Jahr.

Im Hochtal der Sihl unweit Einsiedeln SZ kam am 17. Dezember 1493 ein Knäblein zur Welt, dem wohl nicht an der Wiege gesungen wurde, dass ihm zu Ehren ein halbes Jahrtausend später die Schweiz ein Gedenkjahr abhalten werde. Wie heute, befand sich auch damals die Welt im Umbruch. Am Ende des Mittelalters, als Kolumbus eben Amerika entdeckt hatte, gärte es in ganz Europa. Neue Ideen verdrängten die alten Gedanken. Mutige Forscher formten ein neues Weltbild. Die Reformation stand vor der Tür. Sein Vater war Arzt, und bei ihm lernte der junge Paracelsus die Grundlagen des Handwerkes. Die Ausübung der Medizin galt früher nämlich weniger als Wissenschaft, sondern als eine handwerkliche Tätigkeit, wo Erfahrungen mehr zählten als angelehrte Kenntnisse. Erst langsam begann man zu begreifen, wie der menschliche Körper überhaupt funktioniert.

Hexenküche voller Giftdämpfe

Die Lehr- und Wanderjahre führten Paracelsus durch halb Europa. Mit der Zeit begann er sich für die Alchemie zu interessieren – eine Geheimwissenschaft, die das Ziel verfolgt, aus unedlen Metallen Gold herzustellen. In primitiv eingerichteten Laboratorien mischten die Alchemisten Pulver und Säfte, deren Erhitzung unter Zauber-



Paracelsus (1493 bis 1541) mit seinem Riesenschwert auf einem zeitgenössischen Holzstich.

sprüchen schliesslich den Stein des Weisen hervorbringen sollte. Dieser Stein des Weisen, so glaubte man, besitze die Fähigkeit, das begehrte Gold zu erzeugen. Ungefährlich war die Sache nicht, denn viele der in solchen Hexenküchen verwendeten Stoffe waren hochgiftig. Nein, nicht den Stein des Weisen wollte Paracelsus suchen, sondern Heilmittel zur Linderung von Leiden. Diese Tätigkeit machte den gebürtigen Inner-schweizer zum Mitbegründer der modernen Medizin. Es experimentierte mit allerhand Stoffen und erarbeitete sich auch ein eigenes wissenschaftliches System. Für ihn galt die Erde als Element des Festen, das Wasser als Element des Strömenden, die Luft als Element des Flüchtigen und das Feuer als Element der Veränderung. Außerdem konnte er drei Grundstoffe, nämlich

Schwefel, Quecksilber und Salz. Daraus bereitete er seine Medizin.

Tollkirschen töten und retten

Mit scharfem Blick hat Paracelsus erkannt, dass die Wirksamkeit einer Substanz von deren Konzentration abhängt. Oder viel volkstümlicher ausgedrückt: Allzuviel ist ungesund! Paracelsus selber sagte es so: «Alle Dinge sind Gift, und nichts ist ohne Gift; allein die Dosis macht, dass ein Ding kein Gift ist.» Dazu zwei Beispiele: Das tödliche Gift der Tollkirsche kann, in geringen Mengen genossen, Herzkranken das Leben retten. Auf der anderen Seite kann ein Übermass des sonst so harmlosen Kochsalzes den gesündesten Menschen töten. Paracelsus befasste sich auch mit der Farbentherapie. Bekanntermaßen wirkt rotes Licht anregend, während blaue Farbtöne beruhigen. Diese Umwelteinflüsse auf Körper und Geist versuchte er in eine Beziehung zu den Metallen und den Planeten zu bringen. So ordnete er die Farbe Rot dem Eisen und dem Mars zu. Uns mag das an astrologischen Hokuspokus erinnern. Am Ende des Mittelalters indes stellten selbst die seriösesten Wissenschaftler wie Paracelsus solche Überlegungen an.

Ärger in Basel

Die Wirren des Bauernkrieges von 1525 nötigten Paracelsus zur überstürzten Abreise aus Salzburg, wo er sich gerade niedergelassen hatte. Abgebrannt kam er zuerst nach Süddeutschland (wo er die Heilkraft von Badekuren studierte) und schliesslich nach Basel. Inzwischen hatte er sich durch seine medizinische Praxis – und nicht zuletzt durch seine Geheimmedikamente – einen guten Ruf erworben. Deshalb erhielt er eine Berufung als Professor an die berühmte Basler Universität. An übermässiger Bescheidenheit litt Paracelsus gewiss nicht. Kaum in der Stadt ange-

kommen, liess er Flugblätter verteilen und alle Welt wissen, dass er die Medizin umkrepeln wolle. Nicht mehr trockenes Bücherwissen, sondern nützliche Praxis sei bei ihm zu erlernen. Als Unterrichtssprache diente nicht mehr totes Latein, sondern lebendiges Deutsch. Das tönte revolutionär – und brachte prompt seine Kollegen sowie, von diesen angestiftet, die Obrigkeit gegen ihn auf. Um der Verhaftung zu entgehen, musste der geniale Mediziner 1528 ein weiteres Mal Hals über Kopf fliehen. Fortan führte Paracelsus ein rastloses Wanderleben, überall und nirgendwo daheim. Hauptsächlich in Deutschland, in der Schweiz und in Österreich trieb er sich herum.

Rätselhafter Tod

In den Spelunken, wo er zu übernachten pflegte, brachte Paracelsus seine medizinischen Schriften zu Papier. Nicht weniger als 364 Traktate soll er verfasst haben. Leider wurden nur wenige gedruckt . . . sicher eine Folge des unsteten Lebens. Berühmtheit erlangte er mit seinen Abhandlungen über die Syphilis. Diese Geschlechtskrankheit war aus dem neuentdeckten Amerika nach Europa eingeschleppt worden und hatte sich seuchenartig ausgebreitet. Als Begleiter durch unsichere Zeiten führte Paracelsus stets ein gewaltiges Schwert mit sich, in dessen Knauf die selbst fabrizierten Heilmittel verborgen waren. So gelangte er wieder einmal nach Salzburg, nunmehr 48 Jahre alt.

Ende September 1541 wurde sein Tod gemeldet. Die Ursache des Hinschieds bleibt ein Rätsel – wie auch die Persönlichkeit dieses bedeutenden Schweizers stets rätselhafte Züge tragen wird. Er sei ermordet worden, hörte man es munkeln. Andere vermuteten ein Nierenversagen. Zuviel getrunken? Das wäre eine bittere Ironie des Schicksals: Ausgerechnet Paracelsus, der den Zusammenhang von Dosis und Giftwirkung aufgezeigt hat, soll an einer Überdosis des Genussgiftes Alkohol gestorben sein?